

Schwul-lesbische Klassenpolitiken: mit Lesbians and Gays Support the Miners (LGSM) politische Solidarität unter Bedingungen von Differenz denken¹

INGA NÜTHEN

You were miners on strike for your future:
 For your pits, your communities, ways.
 We were punks, poets, anarchists, lesbians.
 Theatre groups, Rastafarians, gays.
 Different worlds in a rainbow alliance
 Standing firm and determined to win.
 And Thatcher lumped us all together:
 Punk or miner. The enemy within.

(Atilla the Stockbroker 2014)

In den Jahren 1984/85 erlebte Großbritannien den längsten Arbeitskampf seiner Geschichte. Große Teile der britischen Bergbaugemeinden waren im Streik, um die Schließung der staatlichen Minen zu verhindern. Der einjährige Ausstand der National Union of Mineworks (NUM), zu dessen Höhepunkt jeder zweite Bergbauarbeiter die Arbeit niedergelegt hatte, wird zu den großen Streiks des 20. Jahrhunderts gezählt (Marcks/Seiffert 2008). Er gilt als erstes massenhaftes Aufbegehren gegen die konservative, neoliberale Politik der Thatcher-Regierung, die Gesellschaft wie Gewerkschaften in Großbritannien spaltete (Fischer 1999; Milne 2014; Steber 2017). Gleichzeitig wurde der Streik von einer breiten Unterstützung für die Bergbaugemeinden und gegen die Politiken der damaligen Regierung unter Margaret Thatcher begleitet (Featherstone et al. 2018; Fischer 1999). Der Musiker und Dichter Atilla the Stockbroker (2014) verweist im eingangs zitierten Gedicht auf diese Allianzen, die dazu beitrugen, dass der Streik trotz seines Scheiterns als Moment einer großen gruppenübergreifenden Solidaritätsbewegung mit weitreichenden Politisierungseffekten in Erinnerung geblieben ist: Während die Einzelgewerkschaften nicht einheitlich hinter der NUM standen, waren die gewerkschaftliche Basis und marginalisierte Gruppen vor allem im großstädtischen Milieu zur Unterstützung bereit (Fischer 1999, 206). Die Geschichte von Lesbians and Gays Support the Miners (LGSM), einer schwul-lesbischen Londoner Unterstützungsgruppe, ist seit ihrer Darstellung im Spielfilm „Pride“ (2014) aus den Archiven ins öffentliche Gedächtnis gelangt.² Die Politiken dieser Gruppe und ihre Unterstützung für streikende Gemeinden in Südwales stehen im Mittelpunkt meiner Reflexion über Solidarität. Untersucht wurde der größte Streik in der Geschichte Großbritanniens bisher vor allem in Bezug auf seine Auswirkungen auf britische Gewerkschafts-, Wirtschafts-

und Sozialpolitik: Der einjährige Ausstand gilt als historische Zäsur, die die Rolle der britischen Gewerkschaften nachhaltig veränderte und schwächte (Adeney/Lloyd 1988) und die mit einem Sieg neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik einherging (Marcks/Seiffert 2008) oder zumindest deren Durchsetzung beschleunigte (Fischer 1999). Darüber hinaus sind neue Solidaritätsnetzwerke (Featherstone et al. 2018; Kelliher 2017) und die spezifische Rolle von Frauen während des Streiks Gegenstand der Analysen (Fischer 1999; Sutcliffe-Braithwaite/Thomlinson 2018). Auch zur Geschichte von LGSM gibt es erste wissenschaftliche Arbeiten (Kelliher 2014, 2015; Leeworthy 2016). Bisher noch nicht ausbuchstabiert wurde das Konzept von Solidarität, das den Politiken von LGSM zugrunde liegt.

Dabei ist LGSM nicht nur durch den Film „Pride“ zur Chiffre für Solidarität geworden (Schüler-Springorum 2015). Auch ehemalige Aktivist*innen und Beobachter*innen referieren auf die Gruppe als Symbol für Einheit und Solidarität (Field 2016, 23; Featherstone et al. 2018; Kelliher 2015). Aus diesen Gründen möchte ich das Konzept von Solidarität herausarbeiten, das sich im Anschluss an die Zusammenarbeit von LGSM mit den Bergbaugemeinden als „one of the most unlikely alliances“ (Tate/LGSM 2017, 8) formulieren lässt. Als Grundlage hierfür dienen mir die wissenschaftlichen Arbeiten zu LGSM (Kelliher 2014, 2015; Leeworthy 2016) sowie Zeitzeug*innenberichte von LGSM-Mitgliedern und Akteur*innen der Bergbaugemeinden (Field 2016; Francis 2015; Joannou 2016; Nüthen 2017; Tate/LGSM 2017). Ziel meines Artikels ist nicht eine historische Aufarbeitung der Ereignisse – dafür bieten die herangezogenen Quellen einen zu partiellen Einblick –, sondern die Frage danach, wie sich Solidarität im Anschluss an die Geschichte von LGSM konzeptionieren lässt. Gerade in den Erfahrungsberichten wird das Gefühl der Solidarität, die affektive Bindung an die Ereignisse greifbar.

Generell ist Solidarität ein bisher wenig theoretisierter Begriff, dessen Bedeutung nicht klar umrissen und gleichzeitig umkämpft ist (Bayertz 1998; Kreisky 1999). Unter Solidarität wird im Allgemeinen die wechselseitige Unterstützung zwischen Individuen oder Gruppen auf der Basis gemeinsamer Interessen und Überzeugungen verbunden mit einem Zugehörigkeitsgefühl verstanden (Groser 2002). Mit dem Verweis auf (potenzielle) Gegenseitigkeit und eine grundsätzliche Gleichheit der Beteiligten lässt sich Solidarität explizit von Konzepten wie Wohltätigkeit abgrenzen (Bayertz 1998, 43). Inhaltlich ist Solidarität damit jedoch noch nicht gefüllt, sie muss nicht per se emanzipatorischen Gehalt haben, d.h., sie zielt nicht notwendigerweise auf die Überwindung von Herrschaftsverhältnissen. Um den Gehalt dieses kontingenten Begriffs zu bestimmen, bietet es sich daher an, ihn anhand konkreter Praxen zu konzeptionieren. In diesem Sinne nehme ich LGSM zum Ausgangspunkt für eine Reflexion darüber, wie sich Solidarität als emanzipatorisches Konzept denken lässt. Damit möchte ich auch einen Beitrag zu Debatten leisten, die Klassen- und Sexualitätspolitik nicht als sich gegenseitig ausschließend verstehen (vgl. u.a. van Dyk 2019). Mein Artikel besteht aus drei Teilen. In einem ersten Schritt stelle ich LGSM als Beispiel für schwul-lesbische Klassenpolitiken vor, die Solidarität nicht auf eine